

Kaukasische Post

34706740
302-201033

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Fried (vormals C. Kuffermann). Expeditionsfinden: 9—11 vorm. (zu fragen nach H. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 15.

Tiflis, den 23. Februar 1919.

11. Jahrgang.

Am 23. Februar d. J., um 12 Uhr mittags, findet in der Schule, Kirchenstr., 25, eine

Gemeindeversammlung statt.

Tagesordnung:

1.) Abrechnung für 1918; 2.) Voranschlag für 1919.

Anträge zur Versammlung müssen dem Kirchenältestenrat schriftlich bis zum 23. Februar eingereicht sein.

Der Kirchenältestenrat.

Sonnabend, den 1. März.

Faschings-Kaffee-Kränzchen!

Schullokale, Frauenverein.

Wer echten, guten deutschen Naturwein trinken will, wende sich an die Weinhandlung

„NECKAR“

Gogolewskaja 28, Haus W. Haegeler. 5—8

Zur politischen Lage.

Zunächst sei hier auf die Rede R. A. Schordania's in der außerordentlichen Vollsession des georgischen Parlaments vom 18. 2. (nicht 19. 2., wie im Leitartikel der vorigen Nummer unseres Blattes irrthümlich angegeben) hingewiesen, soweit sie das Wesentliche, die politische Situation der Republik Georgien und zum Teil auch die der übrigen Kaukasusstaaten kennzeichnende enthält (s. Anml. Bericht über die Vorgänge in Georgien). Im Zusammenhang mit dieser Rede erreicht

Vergänglichkeit.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Schicksal!
Es kann Blut und Mut entleeren,
Dadurch, es' wir's uns versehen,
Alles muß zu Trümmern geben.

Michael Brand.

Oedimins Schloß.

(Ein litauisches Stimmungsbild).

Von Friedrich Duffong.

Wie durch Traum geht unsere Fahrt durch Land und Volk, deren Sprache ich nicht kenne, die mir fremd sind, die nur durch Zeichen und Gebärden zu mir reden. Wilna hinter uns mit seinen Juden, Polen und Tataren. Felder, Wiesen, Wald und Busch vorüber. Tal und Hügel der Wilia; hügelhaft und hügelhaft, Jagdpart halten kleine hölzerne Litauerwagen zur Seite, wenn unsere Fahrt vorüberbraut auf der Straße, die der Krieg und der deutliche Soldat durch das Land Litauen gebaut haben. Grün umhüllte Hügel; graue Holzhäuser und auf dem grauen Grunde leuchtend heller Mohr u. rote Malven. Stille Heiterkeit und stumme Besinnung geht im Sonnenschein, im Wolfen Schatten über das stumme Land, wie Wägen und Trauer über das Antlitz einer fremden Frau.

Wasserflüche klinkt vor uns auf. Eine Fahrt wartet.

von größter Wichtigkeit folgende Bekanntmachung der englischen Mission, die unter dem 19. d. Mts. von der Georgischen Telegraphen-Agentur verbreitet wurde: „In Anbetracht dessen, daß die Freiwilligen-Armee zuwider der Zusicherung, die sie der englischen Mission gemacht hat, daß sie solches nicht tun werde, einen Überfall auf den Bezirk von Sotchi ausgeführt hat, hat die britische Regierung General Denkin anbefohlen, seine Truppen aus diesem Bezirk zurückzuziehen.“ Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß der „Befehl“ der gen. Regierung pünktlich und das zwar umgehend erfüllt werden wird, so wenig angenehm solches der „Freiwilligen-Armee“, die auf dem besten Wege zu sein schien, die geplante Strafexpedition nach dem verhassten Georgien mit Erfolg durchzuführen, auch sein mag, namentlich wenn man sich in den Sinn nachsehender Mitteilung aus Noworossijsk vom 10. d. Mts., die sich in der Jekaterinodar Zeitung „Izweobnaja Kletsch“ findet, hineinsetzt: „Die Truppen der „Freiwilligen“ sind am 8. Februar in Sotchi eingerückt, feierlich begrüßt von einer Deputation der Stadt und der Bevölkerung. In der Stadt wurde ein Dankgottesdienst abgehalten. Die Vorwärtsbewegung der „Freiwilligen“ südwärts längs dem Meeressüfer geht unaufhaltsam vor sich“, und dazu noch die hegesprochene Botschaft v. 11. 2. liest (gleichfalls durch Kuban'er Zeitungen verbreitet): „Im weiteren Vormarsch haben die „Freiwilligen“ am 9. Februar Adler und am 10. Februar das Dorf Klenfowo besetzt und nähern sich gegenwärtig New-Sagry! Die Georgier werden allerorten entwaifnet.“

Diese Bekanntmachung hat nicht nur in Tiflis, sondern in ganz Georgien fröhlichen Widerhall gefunden, und betont ein Teil der örtlichen Presse („Vorba“ u. a.) mit großer Genugthuung die Tatsache, daß nun „der schwankenden Politik der heiligen Vertreter der britischen Regierung ein Ende gemacht“ und das „Reichthum der englischen Macht im Kaukasus wiederhergestellt“ sei.

zittert unter dem ungeduldigen Stoß unseres schauenden Wagens und jetzt uns über, von armseligen Holzbeben am Seil hingezogen. Bewildert der Park empfängt uns auf kühleren Wegen; jenseits der schattigen Hallen und dunklen Säulen dieses Parkes taucht wieder Mittagssonne auf hellem Rasen und um ein weißes Schloß: Jodroce.

Auf hoher Terrasse steht das weiße Schloß über dem Spiegel des Galvacees. Von Stille und Schönheit umgeben. Nicht ganz so schön es selbst, ein mit Tempelsäulen und Tempelfront etwas zu sehr sich spreizender Bau im Geschmack der Zeit des sechzehnten Ludwig. Gar zu unvernünftig sind seine kaligen Senkrechten in die schlängliche Landschaft hineingefügt; Einjahresware, wie aus dem Baukasten genommen und hier willkürlich hingefügt, nicht aus dem Land gewachsen. Polnische Gräßlichkeit, Kulturassade. Anklaglich und inorganisch. Stuckwerkstein. Aber dem Rasen rufen sich weiße Skulpturen. Leise brockelt der Gips von ihnen. Und von Wänden, Fenstern und Säulen rieselt es leise aus den Einschlagstellen von Schrapnells. Eine Granate hat die Balustrade der Terrasse gegen den See auf einige Meter Länge weggeschlagen. Der Krieg ist hier vorübergegangen und hat seinen Weg gezeichnet. Die polnische Gräßlichkeit ist entwichen. Schloß und Gut sind verlassen. Der preussische Soldat hat sich ihrer angenommen, sonst fände der Graf ganz und gar zwar „sein Schloßlein oben — doch Diener und Habe zertrüben“. So hindert der köpfe Feind den völligen Zerfall.

Demzufolge konnten also die kauftätigen Republiken einwillen mit verhältnismäßiger Ruhe dem kommenden Tage entgegenzusehen. Man lese daraufhin den Leitartikel in der „Vorba“, dem Offiziosus der Regierung, vom 21. 2. (Nr. 41) weiter, wo es u. a. heißt: „Aber wie wissen es nun ganz genau, daß hinsichtlich der Sicherung unserer Grenzen eine mächtige Kraft zu uns zur Seite steht, die europäische Großmacht, welche zu uns gekommen ist, und daß unsere Demokratie, ja — die Demokratie aller Völker Transkaukasien davon überzeugt sein kann, daß die Vertreter Großbritanniens hier nicht erwidern sind, um die Gewalt des russischen „Schwarzen Hunderts“ über uns wiederherzustellen. Die Demokratie Georgiens, die Demokratie des Kaukasus weiß von heute ab, daß die Verbündeten begreifen, wie ihre eigenen Interessen die Verteidigung unserer Republiken gegen die Ansprüche des „Schwarzen Hunderts“ von Norden her erfordern, und daß die Verbündeten es den verschiedenen Gewalttätigen nicht erlauben werden, ihr Ansehen herabzumindern.“

Wenn somit die größte unmittelbare Gefahr, die zurzeit Georgien drohte, durch das energische Eingreifen der britischen Regierung abgewandt worden ist, so gibt es den Bürgern unseres Landes noch bei weitem nicht ein Recht auf Ausruhen. Und noch viel weniger steht ihnen das Recht zu, in Zukunft die Sorge um den kommenden Tag auf die dergestige mächtige Beschützerin des Kaukasus abzuwälzen. Am allerwenigsten aber haben die in Georgien anwärtigen Deutschen in Stadt und Land ein Recht, den Geschicknissen ringsum mit verchränkten Armen zuzuschauen. Im Gegenteil, gerade jetzt, wo uns die Möglichkeit geboten ist, das große Werk des staatlichen Aufbaus jeder für sich, in dem bescheidenen Rahmen seines Tagewerks, nach der eingetretenen relativen Beruhigung mitzudern zu helfen, sollte es niemand verübeln, entsprechend den Wünschen der Regierung, auf die Vereintigung der auseinanderwre-

So hell und fremd auf diesem Meer das weißblinkende Schloß; so dunkel und bodenständig jenseits des Wassers auf grüner Insel Turm und Mauern verdorrter Feste: Trost, die uralte litauische Königsburg. Schweizend und traurig steht sie in den hellen Himmel. Dunkel und schwer, wie eine drückende Erinnerung. Hier das polnische Herrenhaus, klein und hell, dort das litauische Königschloß, eine dunkle Ruine auf vorgesehener Insel, abseits, fremd der Zeit und der Welt. Was weiß diese Welt polnischer Gräßlichkeit von einer Zeit litauischer Könige und Helden?

Schwermüdig, unruhiger Kahn legt uns über. Jemand glückt die Woge zu unseren Füßen gegen Brett und Bord. Antikend steigt der Ruch durch dichtes Schloß auf Sand und Morgrund. Hügel auf durch Brennesseln und klüftende Klotten. Weitläufige Borganlage in mächtigem Geviert. Mauern, Säule, in die der Himmel von oben greinicht, wuchtige Schwere einer Turmruine. Wie, ein Land, voll so trauriger Armseligkeit an Menschen und Häusern baute sich solche Turme? Noydunkel, wie von gezeichneten, verdorrtenen Blut gerührt, harten Mauern und Türme aus anderneer Widnis in den Sommertag. Dunkle Erinnerung an Dinge, die gewesen, die vergessen, deren Gedächtnis sich über die Gelehrsamkeit nur flüchtig wieder aus Geruch und Schutt gräbt und von überwachenden Hügel, von abfliehenden Mauern ablieh.

Hier gingen Könige, hier strahlte Herrschaft, hier horrierten Sieg und Sorge. Sagenhülle Namen weben um diese Mauern. Vielleicht baute hier vor 700 Jahren jener

beiden Elemente im Lande hinzuwirken und die Bande, die uns Bürger eines Staates, gleichviel welcher Stammeszugehörigkeit, miteinander verknüpfen, inniger zu gestalten, da nur die Harmonie der verschiedensten Kräfte die Garantie für ein erfrischliches Zusammenarbeiten zum Wohle der Heimat bietet kann. Und sind wir erst im Innern hart durch unsere Einigkeit, so werden wir es auch nach außen sein können und in dem vereinigten Kampfe, der den führenden Männern Georgiens als Ideal unserer politischen Erklarung vorleuchtet, die Rolle zu spielen vermögen, die uns, unabhängig von den Interessen unserer zeitweiligen Beschüzer, vom Schicksal vorher bestimmt zu sein scheint. Die eigentliche Selbständigkeit ist nicht so sehr das Produkt äußerlicher Erscheinungen, als vielmehr das der Summe unserer Bürgertugenden, die in unserem inneren Gehalt verankert sind. Je größer unsere sittliche Freiheit sein wird, desto größer wird auch unsere politische Freiheit sein. Der äußere Druck muß aber in demselben Maße schwinden, wie wir uns innerlich befreien, und die Einigkeit, als Ausdruck unserer inneren Freiheit, ist das Unterpfand der ersehnten Souveränität unseres Volkes.

Ämtlicher Bericht über die Vorgänge in Georgien

In der außerordentlichen Vollziehung des georgischen Parlaments vom 18. d. Mts. hat der Ministpräsident N. S. Ebdardania eine lange Rede gehalten, die wir im Nachstehenden verknüpft wiedergeben:

„Bald sind es zwei Jahre, daß die große russische Revolution ausbrach. Im Laufe dieser Zeit hat unter Ländern viele Prüfungen durchgemacht. Unser Volk hat sich in wohlgeleiteter Weise dem Auf und Nieder der Wogen dieser großen Revolution anzupassen gewußt und ist mit ihnen bald hochgekommen, bald herabgesunken. Es hat dabei Momente gegeben, in denen es aus einer Tiefe in die andere gleiten mußte, aber zum Glück fanden sich in ihm solche organisierte und einsichtsvolle Elemente, die von vornherein den richtigen Weg beschritten und sich bemühten, das ganze Volk auf ihn zu bringen. Letztere Aufgabe, das muß man sagen, ist denn auch mit Erfolg erledigt worden. Heute, nach zwei Jahren, können wir mit Überzeugung ausruhen: Georgien ist schon an dem Ufer gelandet, wo die normale Entwicklung des Volkes beginnt. Heute haben wir in Wirklichkeit bereits eine Verfassung mit politischen und sozialen Umständen, und es erübrigt nur noch, ihr die nötige juristische und konstitutionelle Form zu geben, was die in Wäldern einzuübende Gründungsversammlung besorgen wird. Gegenwärtig wird bei uns eine echte Demokratie aufgerichtet, d. h. das Volk wird zum Gebieter und Herran seines Lebens, das auf dem neuen, von der Revolution vererbten Boden zur Entfaltung gelangt. Und

dieser Boden ist bei uns unerschütterlich; keinerlei innere oder äußere Kräfte vermögen ihn zu erschüttern. Wenn das nun im Zentrum Georgiens der Fall ist, kann solches aber bezüglich der Peripherie des Landes nicht behauptet werden. Dort sehen wir ein anderes Bild. An der Peripherie besteht die Bevölkerung aus Georgiern, die sich freilich zu einem anderen Glauben bekennen, und aus Nicht-Georgiern. Dort geht die Verkörperung der neuen Lebensformen nicht so leicht voran, wie im Zentrum Georgiens. Viele unserer Gegner fragen uns, weshalb wir nach dem Besitz von Sjachum, Achalchya und anderer Randgebiete streben, wenn wir nicht Imperialisten sind. Diese Fragesteller sind selber Imperialisten, denn offenbar wollen sie die erwählten Gebiete den eigentlichen Imperialisten ausliefern und dadurch Georgien schwächen. Als Beweis hierfür können dienen: einerseits der Überfall des Denikin'schen Truppenaufgebotes, andererseits das Erscheinen des türkischen Gesandten. Unsere Aufgabe ist es aber, einen demokratischen Staat zu schaffen, der die Möglichkeit hätte, zu existieren. Batum, Achalchya, Sjachum und andere Randgebiete halten wir für das ökonomische, politische und strategische Strombett eines solchen Staates, und nur die geschworenen Feinde dieses können auf die Abtrennung jener Gebiete von seinem übrigen Bestande dringen, denn würde sie bewerkstelligt, so bedeutete das soviel, als die Tore des Reiches an allen Seiten öffnen und den feindlichen Heerscharen die Möglichkeit bieten wollen, zu jeder Zeit ins Land einzufallen zu können. Wir beabsichtigen keineswegs eine gewaltsame Eroberung dieser Gebiete, sondern eine Dilettation an sie, im Sinne einer Einführung der demokratischen Verfassung auch in diesen entlegenen Winkeln. Wir wollen dort eine solche Ordnung einführen, welche die Interessen der Bevölkerung voll befriedigt und zugleich der Freiheit zu ihrem Recht verhelfen würde, wie sie im übrigen Georgien allenthalben besteht. Den Mohammedanern, Abohasen, Armeniern und anderen Völkern, welche diese Randgebiete bewohnen, sagen wir, daß wir nicht ihre gewaltsame Annexion wünschen, sondern das freiwillige Bündnis mit ihnen, welches allerdings begründet sein mußte auf ihrer Anerkennung des demokratischen Georgiens; wir glauben, daß unsere Vereinigung uns stärken, unsere Trennung aber uns schwächen dürfte. Wir wissen jedoch auch, daß die Randgebiete sich in kultureller Hinsicht vom Zentrum wesentlich unterscheiden. Dort hat die Geschichte ganz andere Wechselbeziehungen und Gewohnheiten gezeitigt. Wir rechnen hiermit, und die Regierung hat beschlossen, diesen Randgebieten Autonomie nach innen hin zu geben, unter der einen Bedingung: der Erhaltung Georgiens als ein strategisch, historisch und ökonomisch unteilbares Ganze. Ihre Vereinigung mit der Türkei oder Denikin können wir nicht zulassen. Unsere Feinde sehen, daß die Neuordnung der Verhältnisse in diesen entlegenen Winkeln nach ewigen Grundsätzen gleichbedeutend wäre mit Ausschaltung der

Möglichkeit, die Dunkelarbeit dort fortzusetzen, und mit der endgültigen Vereinigung der betreffenden Gebiete mit der Republik Georgien, und deshalb sehen sie alles daran, sie von uns loszulösen, noch ehe wir vermocht hätten, dort unsere Prinzipien zu verwirklichen. ... Dadurch erklärt es sich auch, daß zu ein und derselben Zeit, und zwar unmittelbar vor den Wahlen in die Gründungsversammlung, der Überfall der Türken im Achalchya'schen Kreise und der Vormarsch der Denikin'schen Heerscharen an der Schwarzmeerküste erfolgt sind. Gegenwärtig ist unsere Regierung ganz von der schleunigen Liquidation dieser beiden Vorfälle in Anspruch genommen. Es ist klar, daß die Freiwilligen-Armee sehr wohl wußte, daß wir den Bezirk von Sotschi nur zeitweilig befestigen wollten und daß er früher oder später Russland zurückgegeben worden wäre; und wenn es sich im vorliegenden Falle lediglich um den Bezirk von Sotschi handelte, so wäre dieser Vormarsch natürlich unentbehrlich; wenn er trotzdem erfolgte, so deshalb, weil die „Freiwilligen“ ganz andere Ziele zu erreichen suchten. Wir wollten von dieser Seite einen solchen Nachbar haben, der nicht beständig unsere Grenze bedrohte, und dachten deshalb daran, den Bezirk von Sotschi der Kuban-Regierung zu übergeben, die eine Verfassung besitzt, welche an die untrüge erinnert, und mit der man einen Staatsvertrag abschließen könnte. Wir wünschten nicht und wünschen auch eben nicht die Nachbarschaft eines Denikin, Nichtsdestoweniger entschlossen wir uns, den Bezirk zu räumen, und begannen damit. Aber die Vertreter Englands versicherten uns, daß Denikin keine Gefahr für unsere Grenzen bedeute, wobei sie solches nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, taten. Diese Schriftstücke haben für uns einen ganz hervorragenden Wert auch noch insofern gehabt, als sie das Wohlwollen des britischen Imperiums uns gegenüber bezeugten. Wir haben diesen Dokumenten eine große Bedeutung beigegeben und waren dank ihnen vollständig ruhig. Ungeachtet dessen hat das Truppenaufgebot Denikin's uns überfallen, und dieser Umstand hat in der Gesellschaft ein großes Gerede hervorgerufen. Wir verstehen den Anwillen der Gesellschaft, aber wir können nicht sagen, daß er an die rechte Adresse gerichtet ist. Man hat die Politik der Verbündeten scharf anzufragen begonnen und von uns verlangt, das Verhältnis der Verbündeten zu unserem Lande klarzustellen. Ich kann aber heute mit noch größerer Bestimmtheit behaupten, was ich damals in derselben Veranstaltung im Volkshaufe auf der Versammlung der demokratischen Organisationen gesagt habe. Ich habe dort gesagt und wiederhole es hier, daß der Angriff Denikin's den Verbündeten nicht minder überraschend gekommen ist als uns. Es geschah das, daß Denikin die Erwartungen der Verbündeten nicht rechtfertigen konnte und früher oder später uns sein schwarzes Herz und seine langen Hände zeigen mußte. Wenn jemand glaubt hat, daß die „Freiwilligen“ nicht bei sind des ritterlichen Sinnes und ihr Wort nicht bre-

lagenhafte litauische Held und Großfürst Ringold, mit dem die Geschichte Litauens ins Dämmerlicht erster historischer Erinnerung tritt. Sicherlich wird und wo dessen Sohn und Nachfolger auf diesem Bergbügel Pläne und Taten, jener Windrose, mit dem Litauens Geschichte ins helle Morgenlicht jungen Sieges tritt. Selbstverständlich ging er seinen Weg und richtete als erster in Litauen den Königsnamen auf. Um sein Erbe Erbtränke halbjährhundertlanger Bürgerkrieg, bis der mächtigste aller Litauerherzöge; Gedimin, den neugebauten Staat durch höchsten ihm beiziehenden Entfaltung seiner Kräfte führte. Kämpfe, deren Schwerfälligkeit und Hufschlag noch im litauischen Volkslied nachklingen:

Die trieben, trieben zusammen,
 Der Dörfer Schulzen trieben zum Kriege.
 O Gott, der Bruder, der junge Bruder!
 Sonst niemand, niemand, der reiten konnte.
 oder:
 Der jagten die Schwäne mit Kriegesgesang;
 Zu Noß, zu Noß! es dröhnend Klang.
 Es reiten aus allen Höfen umher
 Die jüngeren Söhne zum Kriegesheer.

Um die Gestalt Gedimins ist das Mittagslicht der litauischen Geschichte, der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Und auf seinem eigenen Beden stehen wir hier. Er, der Wilna zur Festung erhob, borstete hier in Trost, ein gewaltiger Herrscher, dessen Hand schwer auf allem Land lag bis nach Aghow und Pongorod; er, „der Litauer und vieler Russen König“. Sein Name mehr als irgendein

anderer steht als Stern der Erinnerung über dem Schloßbügel auf der oben Insel.

Welcher Gegenstand zwischen einst und heute. Dem eigenen Volk und Boden Litauens war damals Sieg und Führer, entpungen. Die Selbstjucht der Großen wurde von Gedimin beschränkt, ihre Machtbegierde brugte er. Er erkannte die Macht der christlichen Bildung und machte sie sich dienbar. Er zog deutsche Künstler und Handwerker ins Land; ein Königsberger Baumeister baute ihm sein Haus in Trost. Er berief gelehrte Mönche, baute Kirchen und freite seinen Söhnen katholische Frauen. Aber alles in unbefangener, persönlicher Freiheit der Anschauung und Wertung. Für sich selbst denkt er gar nicht an Tausch und Christentum. Mit seinen Jugendländern an das Christentum sucht er lediglich den Ordensrittern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Da aber päpstliche Gesandte ihn selbst taufen wollen, erklärt er das ungewöhnlich für ein Mißverhältnis: „Hab' ich je die Abtisch gehabt, Christ zu werden, so soll mich der Teufel holen.“

Wo ist in diesem Lande dieses frohge Selbstbewußtsein geblieben? Dieses Gefühl eigener Kraft und eigenen Wertes. Darf man glauben, daß etwas davon in der jüngsten nationalen Bewegung der Litauer wieder erwachen wollte? Oder hat die staatsbildende nationale Kraft dieses Volkstums sich ausgedehnt und ausgeschöpft in seinen Zeiten, da Gedimin auf Trost sah und bis nach Kijew und Pongorod herrschte? Da seine Söhne Dlgert und Keistut nach ihm herrschten von der Dnjez bis zum Schwarzen Meer,

von den Nebenflüssen der Weichsel bis zum dreimal im Sturm genommene Moskau, da was Litauerreich der mächtigste Staat auf slavischem Boden war. Während Dlgert in Wilna Hof hielt, sah sein Bruder Keistut in Kowno bald und bald hier, auf der väterlichen Feste Trost. Hierher entführte er seine Geliebte Biruta; hier gebrachte ihm den Sohn Witold, in dessen Herrschertum sich einmal selbstige litauische Landes- und Volkskraft sich stolz offenbarte, in dem nationalen Gedentum noch einmal aufsaugte wie ein brennendes Abendrot vor langer dunkler Nacht. Ein heldischer Krieger, ein schlauer Geschäftsmann, ein zielstrebiger Politiker, ohne jede religiöse Befangenheit, gestern heidnisch, heute römisch-katholisch, morgen griechisch-orthodox, dann abermals römisch, dabei ein gnädiger Schutzherr den Juden — aber immer ein gläubender Litauer. Er schlug bei Tannenberg mit gegen die Deutschherren; traf sie wieder und wieder. Aber so unverbrüchlich einst sein Vater Keistut und sein Dheim Dlgert miteinander Litauens Größe gebildet hatten, so unaussprechlich flackernde zwischen ihm und dem Sohne Dlgerts, dem Vetter Jagiello, immer wieder Segnerschaft und Zwietracht auf. Den Vater Keistut hätte Jagiello ihn einst getödet, ihn selbst gefangengeführt und an der Herrschaft hindern wollen. Es ist derselbe Jagiello, der durch seinen Hbertreit zu Rom und seine Heirat mit der polnischen Erbin Hedwig die polnische Krone gewann; einen trügerischen Glanz für die Litauer, die von da an ihre staatlche, vollste, kulturelle Selbständigkeit im Polentum verlorengehen sahen. Mit Witold ging Litauens

den würden, so hat er offenbar keine Vorstellung von der freiwilligen-Armee gehabt. Wir sind davon überzeugt, daß die Denikin'schen nicht solche Leute sind, die ihr Wort halten. Es ist ja möglich, daß sie den Verbündeten ein gewisses Versprechen gaben, aber sie haben es nicht erfüllt und sowohl jene, als auch uns vor die nackte Tatsache gestellt. Vielen in der Gesellschaft will es so scheinen, als läge in der Person Denikin's ganz Rußland gegen uns. Man konnte infolgedessen auch eine gewisse Panik in der Gesellschaft beobachten. Aber das ist das reinste Mißverständnis. Das eigentliche Rußland kämpft selbst gegen Denikin, und der Mißerfolg, den letzterer im Norden hatte, veranlaßte ihn, seine Verluste bei uns wettmachen zu wollen. Gegen die dunklen Mächte Denikin's lehnen sich alle Völker Transkaukasiens, lehnt sich Rußland selbst auf. Eins aber ist zweifelsohne richtig: dieser Angriff bezweckt, einen Konflikt zwischen uns und den Verbündeten heraufzubeschwören. Die Provokation ist jedoch misslungen. Wir sind der Überzeugung, daß ein freies Georgien, ein freier Kaukasus den Absichten der Verbündeten mehr entspricht, als ein zügelloses Gebahren der Denikin'schen Heerscharen im Kaukasus, und daß deshalb die Ziele eines Denikin bei den Verbündeten nicht Anlang finden können. Möglich ist es, daß einige niedere Agenten der Verbündeten den aggressiven Gelüsten der Freiwilligen-Armee auch Vorstoß geleistet haben, aber die verantwortlichen Vertreter der Verbündeten können derartige Neigungen nicht unterstützen und werden sie nicht unterstützen. In dieser Beziehung haben wir von seiten der Verbündeten keine feindseligen Schritte zu befürchten. Als ich in diesem Sinne im Volksrat sprach, war General Wooster nicht hier, ich setzte es jedoch voraus, und diese meine Voraussetzung hat sich vorgelesen im Laufe eines längeren Gesprächs, das ich und der Minister des Auswärtigen in dieser Veranlassung mit General Wooster hatten, vollumfänglich. — Anders ist es um die Abchalsch'schen Ereignisse bestellt. Vor einer Woche oder ca. 10 Tagen wurde bekannt, daß in Konstantinopel unter der Leitung Nisafschas eine Organisation arbeitet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, das mohammedanische Georgien und das karer Gebiet von Transkaukasien loszureißen und der Türkei zu überliefern, sollte das aber zurzeit nicht möglich sein, so in diesen Kaptons Verhältnisse zu schaffen, die die Erreichung des angestrebten Zieles in nächster Zeit begünstigen. An Ort und Stelle tauchten unzufriedene Elemente auf, hauptsächlich aus der Zahl der Bek's, die sich in Batum zusammenfanden, um den Plan der Wiedervereinigung der erwähnten Landesteile mit der Türkei verwirklichen zu helfen, und die Unabhängigkeit der südwestlichen mohammedanischen Republik verkündigen. Die Abchalsch'schen Ereignisse sind gleichfalls das Werk des türkischen Komitee's und seiner Helfershelfer, der in Batum versammelten Bek's. Dort haben sich ihnen Anhänger Denikin's angeschlossen,

Tag in der europäischen Geschichte zu Ende. Mit ihm gingen die Tage des Glanzes für das Königreich Troi zu Ende, wo Hektor gewaltet hatte bis zu seinem Krönungs- und Todesjahr 1430. Dieses Jahr sah den Polenkönig Jagiello und seine Magnaten, sah den Dänenkönig Erich, sah die Großfürsten von Moskau und Twer, sah viele andere russische Fürsten, den Generalen des Papstes und den Hochmeister des Vroniaordens als Gäste auf Troi. Es sah Feste in diesen Mauern, wie nie zuvor und nie nachher. Aber es sah auch jenen letzten Nit Witolds von Wilna her, sah den Dethron im Angesicht seines Schlosses vom Hof stürzen und ihn in den Mauern, da die Mutter ihn gebar, hinfalles sterben. Er nahm Vitauen mit sich ins Grab.

Eine wilde Zeit. Der deutsche Dichter Peter Suchenwitt, der selbst dabei war, schildert vom Standpunkt des Lebensritters, wie man damals in Litauen, schlug, sing und brannte der viel besten Maria wegen und um den Glauben der hochgeborenen Christenheit zu mehren, wie man die Menschen wegfährte, wie Jagdbunde, und die Dörfer verbrannte, daß der Himmel glühte, was ihnen weh tat, tat uns wohl. Eine wilde Zeit. Aber Trois Größe war mit Witold dahin. Das Schloß Gedimins samt mit dem nationalen Selbstum seiner Litauischen Herrscher. Kampf, Blut und Nord noch genug; aber keine schöpferische Tat, kein nationales Kraftzentrum mehr. Fische Mauern sahen noch die Brüderkämpfe Jagiellos und Swirsgailas, sahen die Aufstehend der Magnaten gegen Sigismund. Seit 1492 wohnte kein Fürst mehr auf Troi.

in deren Mitte man Russen und Armeniern begegnet. Damals hatten die Engländer den Bezirk von Arbaghan noch nicht besetzt, in Karz aber hatten sie gleichfalls noch nicht genügende Streitkräfte beisammen. Diesen Umstand benutzten die Feinde und veranfalteten von der Seite des Poghovor Kapons den Überfall auf den Abchalsch'schen Kreis. Zu bemerken ist hierbei, daß im Gegensaß zum Vortragskreise, ein Volksaufstand nicht zu konstatieren war. Nur die in der Nähe des Poghovor Kapons's belegenden Siedlungen wurden gewonnen durch die vorrückenden Banden, sich der Bewegung anzuschließen. . . . Wir haben uns in dieser Veranlassung an die örtlichen Vertreter der Verbündeten gewandt, sie erklärten, daß sie im Arbaghaner Bezirk nicht einen Soldaten hatten und deshalb auch nicht inlande waren, die Grenzen zu verteidigen. Aber sie haben uns das Wort gegeben, dorthin Truppen zu senden, an der Grenze ihre Pforten aufzustellen und dadurch zu verhindern, daß mohammedanische Banden in unser Land auch fernerhin eindringen. Die Abchalsch'schen Ereignisse sollen wir aber selbst liquidieren, da sie sich in die Angelegenheiten des Kreises Tiflis nicht einmischen wollen. Wir haben bereits die Mobilisation angeordnet, und in den nächsten Tagen werden dort genügende Streitkräfte vorhanden sein, um die Feinde zu verfolgen und unser Territorium zurückzugewinnen. — Was das Denikin'sche Truppenaufgebot betrifft, so werden wir, falls es aus dem Bezirk von Gagay nicht gunstig abziehen sollte, es auch mit Waffengewalt von dort vertreiben müssen. . . . Ich muß hierbei bemerken, daß unsere Grenztruppen sich hier nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt und sich nicht ihrer Berufung als demokratische Armee würdig gezeigt haben. Durch ihr Betragen haben sie unter der örtlichen Bevölkerung Unzufriedenheit erweckt. Die Regierung hat Maßregeln zur strengsten Beiraffung derjenigen Krieger ergriffen, die als erste den Feinden den Rücken gezeigt haben. — Wir gedenken aber nicht, unser Land nur mit der Waffe zu verteidigen. Wir sind der Ansicht, daß die Befestigung der Ordnung und ihre Sicherstellung beruhen muß auf der Verankerung der inneren Verfassung einerseits und auf der Herbeiführung enger Beziehungen zu den uns umgebenden Reußen und zu den Verbündeten andererseits. Durch solch ein Sich-in-Einklang-Setzen mit den transkaukasischen Republiken und jenen Mächten, deren Vertreter sich bei uns befinden und die gegenwärtig das Schicksal der Welt entscheiden, können wir die freie Entwicklung unseres Landes sicherstellen. Dauerhafte Ordnung im Innern, das Bündnis mit den Nachbarrepubliken und die angebotene Vereinbarung mit den allernächsten Mächten — all das zusammengekommen, ist das Mittel, durch welches wir die Freiheit und die Unabhängigkeit unserer Republik sicherstellen wollen.“ (Stürmischer Beifall.)

In den Händen der Wojwoden verkam das Schloß Gedimins, bis es von zarischen Kriegshorden in Asche verwandelt wurde und nur die nackten Mauern seiner Wälle, Säle und Türme blutdunkel stehenblieben. —

Ringold, Mindowe, Gedimin; — Dlgert, Reistut und Witold. Namen, uns ferner und fremder als Seluba. Aber wie mit einem gewaltigen Meilerbalken ist jüngstes Geschehen in den ausgebrannten Meilerbalken der Vergangenheit und Vergangenheit dieses Landes gefahren und hat die alten Namen aus; und ausgewählt, wie letzte glimmende Kohlenstückchen. Wird es gelingen, ein neues Licht für das verdunkelte Litauen daran zu entzünden? Alle, nationale Sehnsucht hofft und junger Ehrgeiz. Will nach blutigem Abendrot, in dem der Glanz des alten Litauen verschwante, will nach der langen Nacht wirklich ein neues Morgenrot anbrechen? In die noch traumhaftesten Regungen nationalen Wiedererwachens mischt sich possenheit Königsmacherei und Drahtzieherei hinter der Tapete. Das Geschichtchen Mindowes II. wird zum medernden Satyrspiel auf die Geschichte des alten Mindowe, des Vaters Gedimins, dessen verfallendes Haus hier um uns steht. —

Weißin ringzum vom Burggügel der Wit über Wasser und Land. Delle Felder, und jenseits immer wieder schwarze Streifen und Inseln Buchses und Waldes wie Gebirgsmasse. Doch über uns schulle Schreie. Turmfalcken spielen um das Haus Gedimins. Sie streifen frei unter dem Himmel. Aber in unsere Rodschöcke-fallen sich Kletzen, wie Fragen und Hindernisse. —

Zuland.

34436740
302319035

Offiziell gibt der Minister des Auswärtigen E. P. G e g e t s c h o r i folgendes bekannt: „Die georgische Regierung erklärt hiermit öffentlich, nach allseitiger Prüfung des Sachverhalts, daß die Ausbrüche, welche in dem in der Nummer der „Vorjba“ vom 11. d. Mts. erschienenen Aufsatz: „Georgien fordert von Großbritannien Genugtuung“ gebraucht wurden, unberechtigt sind und mißverständlich werden konnten. Der Vertreter der georgischen Regierung in Batum, Deretj Gedenantschwill, wird auf Verlangen des General-Forester-Booker, des Kommandierenden der britischen Streitkräfte im Kaukasus, durch einen anderen Vertreter ersetzt werden.“

Offizielle Mitteilung des Kriegsministers an das Presse-Büro: „Auf Veranlassung des Kriegsministers, der an die Abchalsch'sche Front gerückt war, um sich mit den näheren Umständen des Rückzugs von A. Ch a l z i c h bekannt zu machen, sind ihres Amtes enthoben worden: der Kommandeur des 4. Regiments General Gekelwani, dessen Geschlechte Matifscheli und die Führer der 3., 6., 7. und 9. Kompanie des 4. Regiments, die zugleich dem Gericht übergeben werden, weil sie das Dorf Tschichwili aufgaben. Ferner hat der Kriegsminister anbefohlen, die Offiziere der Konvoi-Abteilung beim Stabe der II. Division Manuatschidwili, Plawitski und Randelakt für Nichtbefolgen eines Befehls während der Schlacht zu verhaften und dem Gericht zu übergeben. („Vorjba“ und andere Tagesblätter)

Auf Verfügung des Kriegsministers hatte sich der Geselle des Chefs der Besonderen Abteilung, Katsidoulia, nach Mtschet begeben, um von dort die in georgische Gesangsweise gerateten V o l s c h e w i l i (aus Wladikavkaz; s. Leitartikel in der vorigen Nummer der „A. P.“) nach Tiflis zu geleiten. Am 21. 2. trafen hier gegen 2000 derselben ein, unter ihnen eine große Menge Flektovbusfrachter. Letztere sind in Bagarekten untergebracht worden, die Gefunden aber in Kasernen. Die Anführer sind in den tül. Gefängnissen interniert. Unter diesen befindet sich auch der Oberbefehlshaber der Volkshewiken, Genosse Dargow. („Safaw. Siflowo“.)

Zum Stadthaupt von Tiflis ist in der Vollziehung der Stadtduma v. 17. 2. B. G. Tschikwischwili, der bisherige Spezialbevollmächtigte der georgischen Regierung in Abchasi, einstimmig gewählt worden und wird er voraussichtlich zum 1. März, von Studium kommend, wo er kurzzeit seinen Wohnsitz hat, eintreffen. Das neue Stadthaupt ist Sozialdemokrat (wie auch das Gros der Stadtverordneten) und während der letzten zwei Jahre in der Öffentlichkeit tätig. Er gilt als ein unmaßgebiger und energischer Arbeiter (nach dem Urteil seiner Parteigenossen), bestirnt aber in kommunalen Angelegenheiten noch keine Erfahrung. — Zum Stadthauptstollegen ist G. K o -

Die Flut glüht wieder gegen unseren flachen Kahn. Wieder löst er drüben gegen Schiff und Strand. Wir sind in Troi-Nowe, in des alten Vitauens Königstadt. Heute nur eine schwache kleine Siedlung schmugiger kleiner Juden. Neugierig stehen sie vor ihren Türen und starren uns an wie wilde Tiere. Sie täten nicht, sie ernten nicht, und ihr himmlischer Vater ernährt sie doch. Wovon?

Ein paar zerfallene Burgmauern, ein paar heruntergekommene Kirchen-zerstört auch hier von schaffenskräftiger Verzagtheit. Dort trägt eine hohe Steinmauer den litauischen Reiter. Aber — Geschmausigkeit oder Bosheit? — der schwarze russische Adler ist ihm getraut ins Genick gesetzt. Wird es glücken, seine Fänge zu lösen, ohne daß der weiße polnische Adler dafür auf den armen Mann läßt! Wird es gelingen, Vitauens Zukunft an seine nationale Verzagtheit zu knüpfen?

Der Fahrer wirft den Motor an. Aus hundert schwarzen Iudenaugen spähtliches Staunen, englische Verwunderung über die Gosim und ihre gewachsene Unfaulerkeit, ihre lächerliche Kunit und heroische Toheit, die mit konnennden Wagen durch das Land fährt, ohne ein Geschäft zu machen, die neugierig ist nach Dingen, an denen nichts zu verdienen ist, und die oft bläß, was sie nicht brennt.

Kreies Feld, offene Straße, schnelle Kabrit. Drüben über dem Schloß Gedimins schwingen die Turmfalcken ihre Kreise, und jenseits heller Felder stehen, wie Käsel und Gebirgsmasse dieses Landes, dunkle Wälder.

nijew wiedergewählt worden. — Auch sind die Stadträte und eine Reihe von Kommissionen bereits gewählt.

Am 21. d. Mts. beging hier, in Tiflis, der zurzeit größte armenische Dichter Johannes Lumanian, der wiederholt auch unserm Blatt Aufsätze liebenswürdig hat zugehen lassen, seinen 50. Geburtstag festlich begangen. Der Glückwünschenden waren gar viele im Hause des Jubilars anzutreffen: Einzelnerinnen und ganze Delegierungen (Deputationen), eine Lebrantität (das III. Ansbengymnasium) war in seinem vollen Besande (Schreiber und Lernender) mit Musik angetreten und erbrte den hochverehrten und vielbeliebten Dichter in besonderer Weise; auch der geschäftsführende Redakteur unserer Zeitung A. J. Kujais, machte d. Z. namens des Redaktionskomitees der letzten seine Glückwünsche. Die georgische Regierung (Ghorbania, Kamischwili, Gegetichori u. a.) hatten sympathische Glückwünsche telegraphisch geschickt. Der hiesig liebenswürdige Hausherr war diesmal einige Gäste gegenüber die letzten derselben verließen das glückliche Haus erst im Mitternacht) von ganz besonderer Liebenswürdigkeit. Die Gesundheit des Dichters scheint wieder vollständig hergestellt zu sein. Wir wünschen ihm noch viele glückliche und schaffensfrohe Jahre!

Ausland.

Zum Ministerpräsidenten der deutschen Republik ist der bekannte „Wehrkreis-Sozialist“ Scheidemann gewählt worden. — Der Minister des Auswärtigen v. Brockdorff-Rausau ist in seinem Abschied eingekommen, verläßt aber einweilen im Amt. Veranlassung zu diesem Schritt hat ihm der erneute Waffenstillstand gegeben, dessen Bedingungen ihm unverständlich mit den Richtlinien seiner Politik erwidern, namentlich hinsichtlich des Verhältnisses zu Polen. — Die Waffenstillstandsverhandlungen sind am 16. d. Mts. beendet worden. Genauere Angaben über die Deutschland auferlegten Bedingungen ergänzenden Charakteres stehen noch aus, doch sind sie derartig ungünstig, daß Scheidemann gekränkt haben soll, er sehe nun auch den Momenten kommen, wo er den Verbündeten werde zurück müssen: „Bis hierher und nicht weiter!“ — Die Times bringt einen längeren Aufsatz über die Notwendigkeit der Unterstellung der deutschen Staatsbank unter die Kontrolle der Verbündeten! — Trotz des zwischen Deutschland und Polen abgeschlossenen Waffenstillstands dauern die Feindseligkeiten von seiten des letzteren gegen ersteres an. Die deutsche Regierung fordert von den Verbündeten energisch, daß hierin Remedur geschaffen werde, da sie ja die Verpflichtung übernommen hätten, weitere Angriffe der Polen zu verhindern. — Die öffentliche Meinung in Deutschland wird in demselben Maße gereizter, als es sich immer mehr und mehr erweist, daß das Wilson'sche Programm, das dem deutschen Friedensangebot zugrunde gelegt war, von den Verbündeten beiseite geschoben wird. Sogar die sozial-demokratischen Blätter müssen heute zugeben, daß sie in ihren Friedenshoffnungen getäuscht worden seien; der Militarismus habe am Ende doch seine Berechtigung gehabt; das deutsche Volk hätte nicht so hurtig abrücken sollen usw. — Die Friedenskonferenz wird wie verlautet, in Balde ihre Arbeit abschließen. Ende Februar soll der Frieden bereits unterzeichnet werden. Deutschland sieht immer noch vor dem Palaminterriden in Russland und die aus seinem Besande hervorergangenen staatlichen Neubildungen sind auch noch nicht befragt worden; die Verhandlungen auf der Prins-Julius (Konstantinople) haben nicht einmal begonnen. Der Kontakt soll ja auch erst auf diesen Verhandlungen zu Recht kommen. Willst du also die Meldung über den in unmittelbarer bevorstehenden Friedensabschluss „verrückt“? — Wilson ist nach Amerika zurückgekehrt. Dort ist man mit dem von ihm auch auf der Friedenskonferenz vertretenen nicht in allen Ecken gleich konsequent) Friedensprogramm nicht mehr einverstanden; man fordert ein neues Programm. — Auf den französischen Allmähligpräsidenten Clemenceau, der bekanntlich den Vorsitz auf der Friedenskonferenz hatte, ist ein Attentat verübt worden. Beim Besuchen des Antombats wurden auf ihn mehrere Schüsse abgegeben, durch die er an verschiedenen Körperteilen wenn auch nicht lebensgefährlich, so doch immerhin ernstlich verletzt wurde. Das französische Volk ist empört über diesen Verfall, nicht ausgenommen die Sozialisten. Volkseindringelungen erfolgen in großer Menge aus Arab und Ser. Den Vorsitz auf der Friedenskonferenz hat nunmehr der amerit. Staatssekretär Lansing. — In der Ukraine haben die Bolschewiki die Oberhand erlangt gewonnen. Kiev ist bereits am 27. 1. in ihre Gewalt gekommen. Das Direktorium und sämtliche Regierungsbehörden sind nach Wlning geflüchtet, um erforderlichenfalls von dort nach Stanislawo auszurücken. Die Bolschewiki gehen über Czarlow südwärts nach Odessa vor, von wo sie die Verbündeten „in's Meer zu werfen“ hoffen, wie es in den bolschewistischen Relationen heißt. — Im Terekgebiet haben die „Reichwilligen“ große Erfolge im Kampfe mit den Bolschewiki zu verzeichnen. General Sjadow ist vom Dorfommandierenden des Verbündeten-Vereins im Taden

Rußlands zum Chef der Streitkräfte im Terek-Gebiet und Daghestan ernannt worden.

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

In der Sitzung des Kirchenältesten-Rates vom 29. Januar sind gewählt worden: Zum Vorsitzenden — Franz Schulz; zum Schriftführer — Alexander Senning und zum Kassensatz — Hugo Krißall (letztere haben diese Ämter auch in der abgeschlossenen Periode bekleidet). — Die Wirtschafts- und Baukommission besteht aus: dem Vorstehenden Herrmann Barth und den Mitgliedern Hugo Krißall, Herrmann Hägale und Karl Kottirini; die Friedhofskommission, unter dem Vorsitz von Frau Dr. A. Rosenbaum, aus den Mitgliedern Karl Kottirini und Herrmann Hägale; die Gymnasialkommission aus: dem Vorstehenden Alexis Walling und den Mitgliedern Franz Schulz, Alexander Senning, Gustav Pfeffer und Karl v. Hahn. Zum Sankturatorium der Petri-Pauli-Schule (städtische höhere Elementarische) gehören von seiten des Kirchenältesten-Rates: A. Walling, F. Schulz, Pastor K. Mayer, Fr. Hein, Hugo Krißall und Fr. H. v. Straube; von seiten des pädagogischen Rates der gen. Schule: Inspektor Gustav Pfeffer und die Lehrer Adam Brien und Hoffmann und von seiten der st. Stadterhaltung: (unbekannt). Hierzu ist bemerkt, daß die Petri-Pauli-Schule im Februar 1918 von der Stadt Tiflis übernommen wurde, die dem Lehrpersonal die Gehälter zahlte, dafür aber die Schulgebäude für sich in Anspruch nimmt, und daß die Gemeinde — außer dem Lokal und der großen Remise — zum Unterhalt der Schule noch 4000 Rub. in barem Gelde jährlich beisteuert. — Bezüglich des (deutschen) Real-Gymnasiums ist zu erwähnen, daß der durch den Fortgang (vorausichtlich nur vorübergehend) des Direktors der Schule, Oberlehrer Fr. Verznasth, entstandene Mangel folgendermaßen gedeckt worden ist: Die Dispositionen des Direktors erfüllt Oberlehrer A. Walling, der außerdem in der 5. Klasse die deutsche Sprache und Geographie, letzteres auch in der 6. Klasse lehrt; in Deutsch und Geschichte (in ersterem Fach nur in der 6. Klasse) unterrichtet Oberlehrer Martin Jaetel und die lateinischen Stunden hat in beiden Klassen Pastor K. Mayer übernommen. Dem Unterricht ist das Programm der Realgymnasien Deutschlands zugrunde gelegt, wozu dann noch (als Fächer) kommen: Geographisch und Russisch. Das Lehrpersonal besteht also zurzeit aus: dem stell. Direktor A. Walling, M. Jaetel (Mathematik, Physik, Chemie und neuerdings, wie oben erwähnt, auch Deutsch und Geschichte), Pastor K. Mayer (Religion und nun noch Latein), Jakob Prinz (Naturwissenschaften), Fr. Elisabeth Sjadow (Russisch) und Frau Thella Totibadze Orjanowa (Geographisch). Die Eröffnung des Real-Gymnasiums hat am 15. Oktober v. J. stattgefunden. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen (Rekognition) beläuft sich auf 16. Nur 16? — Wird mancher Leser erstaunt fragen, aber man muß bedenken, daß angesichts der verpöbelten Eröffnung des Gymnasiums (mittels in Seminer) auf einen größeren Zuspruch der lernenden Jugend auch nicht zu rechnen war; ferner daß die Befragte immer noch nicht selbst ist, da der Meier im Kirchenbau Nr. 27 (obere Etage nebst Dachgeschoss), A. Nowakoff, trotz der Bitten und Vorstellungen des Kirchenrats, die Notwendigkeit der Räumung dieses Quartiers im Interesse des Allgemeinwohlens nicht einsehen zu können vermag und daher gegen ihn ein Proseß bei Gericht anhängig gemacht werden mußte, der sich eben in der 2. Instanz befindet (in der ersten, d. h. beim Friedensrichter, ist die Klage des Kirchenrats abgewiesen worden) und wohl kaum vor dem Sommer beendet sein wird. Der Unterricht findet in deutscher Sprache statt. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß seit der Zugehörigkeit der ev.-lut. Kirchengemeinde zum transkaukasischen Synodalverbande für diese Gemeinde und die der Kolonie Alexandersdorf (bei Tiflis), die von einem Pastor gemeinschaftlich bedient werden und daher ein Kirchspiel bilden, ein Kirchspielrat existiert, bestehend aus dem Pastor loci, den Delegierten von Alexandersdorf und den Delegierten von Tiflis: Fr. Hein und A. Brien. Dieser Rat verlost hinsichtlich der kirchlichen Gemeinde keinerlei wirtschaftliche Aufgaben, die vom Kirchenältesten-Rat erfüllt werden, sondern lediglich kirchliche: Ehescheidungsangelegenheiten (Berurteilung) u. dgl. m. Abgesehen ist das nur vorübergehend, bis zum Eintreffen der neuen Synodalordnung, dem der Kirchenältesten-Rat mit Ungeduld entgegensteht (es wird vom stell. Oberpastor in Selensdorf Baron Engelhardt eine Abschrift derselben erwartet; das Original ist auf der letzten Synode befristigt worden). Auf unsere Frage, wie der Anschluss der tifliser Gemeinde an den Synodalverband habe erfolgen können, obgleich die zuständigen Gesetzesparagrafen im 11. Band des „Synod Sakonow“ (Mitar der fremden Konfessionen) für Tiflis noch nicht genehmigt ausgegeben seien, erwiderte der Schriftführer A. Senning, dem wir sämtliche obigen Angaben verdanken, daß durch die Selbständigkeitsklärung Georgians und das herand erfolgte Gesetz über Abtrennung der Kirche vom Staat (georgisches Gesetz), ganz abgesehen von der jactischen Unmöglichkeit, mit den Einrichtungen der ev.-lut.

Kirche in Russland den Zusammenhang aufrecht zu erhalten, obiger Anschluss zur Notwendigkeit geworden sei und daß dieser Anschluss nicht überraschen konnte, weil ja die Gemeinde Tiflis, als die Kolonie Tiflis noch bestand (bis 1861), zum Synodalverbande gehört hat.

Die auf Sonntag, d. 16. d. Mts., angeordnete Versammlung der Mitglieder der Tifliser Ortsgruppe des Verbandes der transkaukasischen Deutschen hat nicht stattgefunden, weil die Beteiligung eine zu geringe war. Es erschienen trotz der beschriebenen Aufforderung durch den Vorstand in der „Kauf. Post“ (f. Nr. 12, u. 13) nur 14 Personen! Der Vorstand erwidert uns, sein Bedauern über die betrübende Tatsache an dieser Stelle auszusprechen und zugleich mitzuteilen, daß die Versammlung der Ortsgruppe am Sonntag, d. 2. März d. J., um 1/2 Uhr vormittags, und zwar wieder im Lokal der Petri-Pauli-Schule (Kirchen-Str. Nr. 25, im Hof) stattfinden soll, wobei diese Versammlung als beschlußfähig bei jeder Zahl von erschienenen Mitgliedern erachtet werden wird. Die Wichtigkeit der auf die Tagesordnung der vorigen und also auch dieser Versammlung gestellten Fragen erfordert, daß niemand, der überhaupt ein Interesse für die deutsche Kulturarbeit hat, wie sie der Verband der transkaukasischen Deutschen zu leisten berufen ist, der bevorstehenden Versammlung der Tifliser Ortsgruppe fernbleibt. Andernfalls würde der Vorstand derselben sich gezwungen sehen, den Antrag zu stellen, die Ortsgruppe als aufgelöst zu betrachten, was unter den augenblicklich in unruhigen politischen Verhältnissen in Georgia, die jeden Tag komplizierter werden und nicht an letzter Stelle auch den Deutschen in Stadt und Land Ueberläufigkeiten bereiten können, deren Tragweite heute nicht einmal annähernd zu ermessen ist, umjomehr zu besorgen wäre, als die die Schwächung der Position des Verbandes seinen Untergang bedeuten würde, so sehr andere Ortsgruppen auch um seine Erhaltung und seinen weiteren Ausbau bemüht sind. Man möge hierbei auch nicht vergessen, wie viel Mühe verwandt und wie viel Opfer an Geld und Zeit gebracht worden sind, um das nationale Werk, die Vereinigung der zerstreut lebenden Deutschen zu einer in sich geschlossenen Einheit zu schaffen! Aber wenn auch sonst keine anderen Erwegungen die tifliser Deutschen dazu zu bringen vermöchten, die Ortsgruppe fortzubestehen zu lassen, so sollte doch wenigstens der Selbsthaltungstrieb in ihnen so stark sein, daß sie nicht ihr vorübergehendes Befinden, das ein „freier Sonntagvormittag“ unter Umständen gewähren kann, höher stellen als das Allgemeinwohl ihres Stammes, an dem sie eben so teilhaben, wie die „anderen“, die sie, wie man von manchem tifliser Deutschen hört, „nichts angehen“.

Was aber, nebenbei bemerkt, die Entgegnung anlangt, daß nur „georgischer Bürger“ deutscher Nationalität zur Versammlung der Tifliser Ortsgruppe aufgefordert gewesen seien, also nicht auch die Deutschen, welche sich heute noch „russische Bürger“ betrachten, so liegt unseres Erachtens hierin ein ganz unverkennbares Unterschreiten eines politischen Moments, das angesichts derjenigen Ziele und Zwecke rein national-kultureller Art, die der Verband der transk. Deutschen und mit ihm auch die Tifliser Ortsgruppe verfolgt, zum mindesten unangebracht erscheint, um nicht zu sagen — unflug. Es ist dies nicht der passende Ort, um sich hierüber näher auszusprechen, aber in Zeiten des Übergangs dürfte am Ende das Hervorheben seiner politischen Sympathien nicht immer geraten sein, weil wir ja nicht wissen, was uns der morgige Tag bringen kann. Kurzum, wir wollen hoffen, daß am 2. März keiner der in Tiflis anhängigen Mitbürger deutschen Stammes es verläumen wird, an der Versammlung der Tifliser Ortsgruppe unseres Verbandes teilzunehmen.

Katharinenfeld.

Bericht über den vom Vereinsrat veranstalteten Liederaabend am 9. Februar 1919 zum Besten der höheren Elementarische.

Einnahmen:	60 Einlaßkarten à 10 Rub.	600 R.	—	R.
	15 „ „ „ 5 „	75 „	—	„
	6 Schülerbilletts à 3 „	18 „	—	„
			843 R.	—
Ausgaben:	Beleuchtung	48 R.	—	R.
	Kleinigkeiten	13 „	80 „	
		61 R.	80 R.	

Reineinnahme: 782 R. 20 M.
Hiervon würde, dem Beschlusse des Vereinsrats gemäß, für Neben-Sängerinnen der Musikgesellschaft in dem Bildungsverein bezahlt. Im ganzen 140 Rub. Die übrigen 642 Rub. 20 Kop. sind in den Fond zur Einrichtung eines christlichen Kabinetts bei der höheren Elementarische gegeben worden.

Allen Mitbestern, besonders aber der Lehrerschaft der höheren Elementarische sei hiermit für ihre rege Teilnahme herzlich gedankt.

Im Namen des Vereinsrats
E. D. Dürtenlocher.

Herausgeber: Der J.-B. des Verbandes der transk. Deutschen
Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.